Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 5

Artikel: Hans-Jörg Ruchs Gespür für Stein
Autor: Marti, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Jörg Ruchs Gespür für Stein

Text: Rahel Marti
Fotos: Filippo Simonetti

Seit dreissig Jahren arbeitet der Architekt Hans-Jörg Ruch im Oberengadin: für die Öffentlichkeit, für die Hotellerie, aber auch für Heimweh-Engadiner. Vor einigen Jahren fand er zu jenen Aufgaben, die vieles von Ruchs Weg und Werk vereinen: Er setzt Engadiner Patrizier- und Bauernhäuser instand und erneuert sie bildstark.

: Im Haus ist es still, die Ferienleute sind fern. Hans-Jörg Ruch geht voran über die Stiegen und durch die Kammern. Die Chesa Büsin in Silvaplana, an der Strasse zum Julierpass, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Ruch dreht das Licht an, es bringt das museale Holz zum matten Leuchten. Da und dort blitzt das Weiss der neuen Einbauten. Diese Grösse, Wucht, Erhabenheit der Engadinerhäuser. Alarm im Kopf: Ferienhäuslerromantik! Doch es schellt wie durch Watte. Man erliegt der Schwere und Ruhe der Mauern und der Balken, in denen die Zeit verwachsen scheint. – Es begann 1987 mit dem Patrizierhaus Juvalta in S-chanf; erstmals stand Hans-Jörg Ruch vor den Fragen, wie eine historische Substanz auf den heutigen Komfort angehoben werden soll. Ein gutes Jahrzehnt später folgte ein Bauernhaus in Madulain, dessen neue Besitzer das Haus Juvalta besichtigt hatten und einen ähnlichen Umbau wünschten: sorgsam und mit wenigen, aber starken Eingriffen. Seither ergibt ein Haus das andere. Acht sind es bisher, im Herbst wird je eines in Zuoz und in Celerina fertig, und das elfte wartet schon in S-chanf: Der Bauherr, für den Ruch die Chesa Büsin in Silvaplana herrichten konnte, kaufte es mit den Worten: «Damit du etwas Anständiges zu tun hast.»

Es läuft gut für Ruch. Der 60-Jährige spurt mit diesen Umbauten auf einem Extragleis durchs Oberengadin. Eine besondere Klientel hat ihren Architekten gefunden: Liebhaber des Tals, vornehmlich aus der Deutschschweiz, die für ein altes Haus eine Million Franken bezahlen und für Ruchs Umbau nicht selten ein Mehrfaches dazu. Wobei das Teure nicht die neuen Teile sind, sondern die Pflege der alten: Ruch untersucht die Häuser minutiös, um ihre Werte zu bergen; dann werden sie vom Dreck und Geruch der Jahrhunderte gesäubert, damit die neue reiche Welt einziehen kann. Die sorgfältige und doch selbstbewusst sichtbare Arbeit Ruchs passt zur Haltung seiner Klientel: Achtung und Schutz des Alten; Masshalten ohne Komfortverzicht beim Neuen. Wer sich in Hans-Jörg Ruchs Weg und Werk der letzten drei Jahrzehnte vertieft, wird bemerken, dass in seiner Arbeit an den Engadinerhäusern die Spuren eines Architektenlebens zusammenlaufen.

Die Traumstelle in Amerika

1971 schloss Ruch das ETH-Architekturstudium in Zürich ab; zum Diplom erhielt er ein Stipendium seines Heimatkantons Solothurn. Damit reiste er nach Amerika. Er hängte ein Masterstudium an und beendete es mit einer Arbeit über Tourismusarchitektur. Ruch wollte in Amerika bleiben, er hatte bereits eine Stelle. Bevor er sie antrat, war er mit Schweizer Freunden zu einer Reise durch Mexiko verabredet. Der Grenzbeamte eröffnete ihm, er könne mit seinem Visum nicht mehr in die USA zurück. Ruch wankte – hier der Traumjob, dort die Freunde. Diese liess er nicht stehen, aber Amerika war damit abgehakt. →

1

← Seiten 14-15 **In der Chesa Madalena in Zuoz schälte Hans-Jörg Ruch einen Wohnturm aus dem Mittelalter frei. Heute beherbergt das Haus die Kunstgalerie Tschudi.**

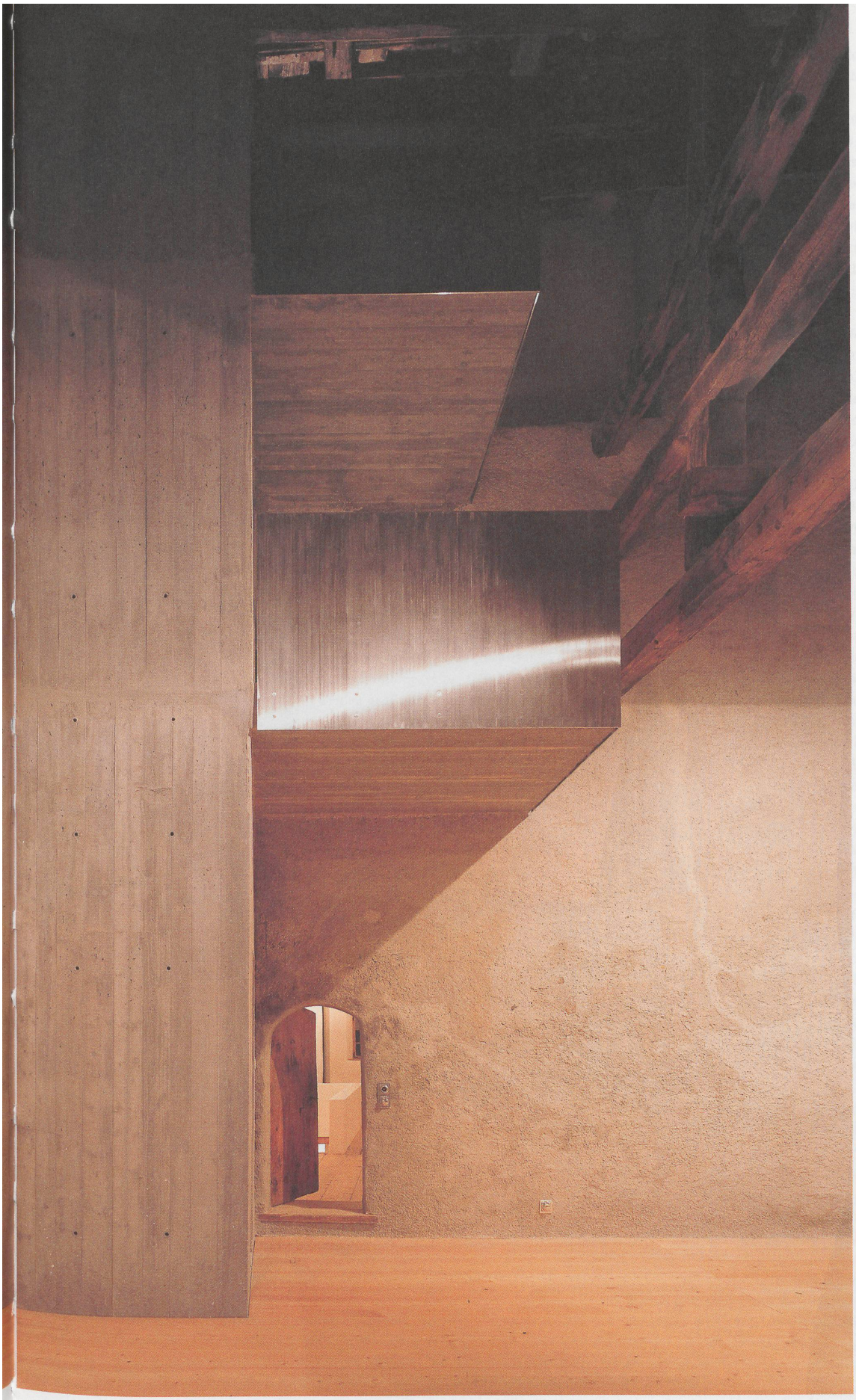
1 **Für seine Eingriffe verwendet Ruch massives Material. Dieser neue Boden und die neue Wand bestehen aus Lärchenholz.**

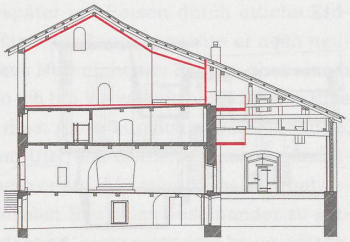
2 **Für die Kunstwerke war ein Lift nötig. Beton und Eisen fügen sich roh und klar in die archaische Substanz der Chesa Madalena.**

3 **Wie Balkone ragen die Zugänge zum Lift in den grossen Heustall. Den Raum unter dem Dach kleidete Ruch für die Galerie neu aus.**

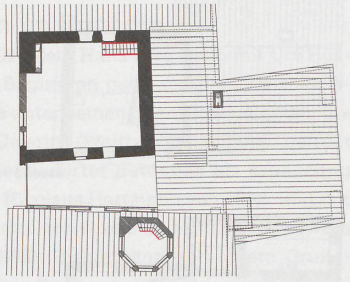
4-7 **Offenherzig stellt Hans-Jörg Ruch seine Eingriffe in den Plänen rot dar. So wird sichtbar: In der Chesa Madalena wurde die alte Struktur integral erhalten.**

2

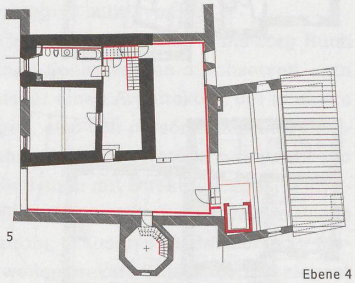




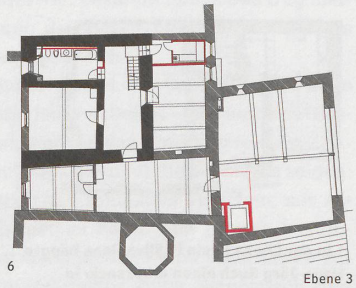
3 Schnitt



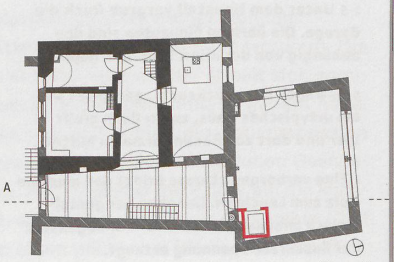
4 Ebene 5



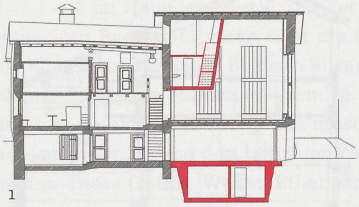
5 Ebene 4



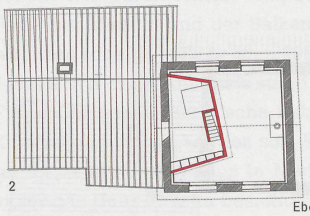
6 Ebene 3



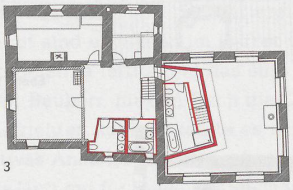
7 Ebene 2



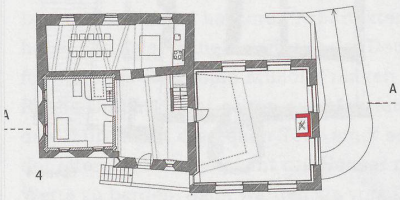
1 Schnitt A



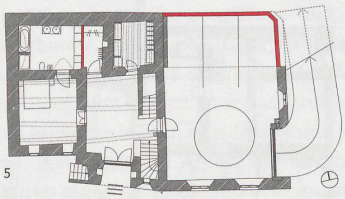
2 Ebene 5



3 Ebene 4



4 Ebene 3



5 Ebene 2

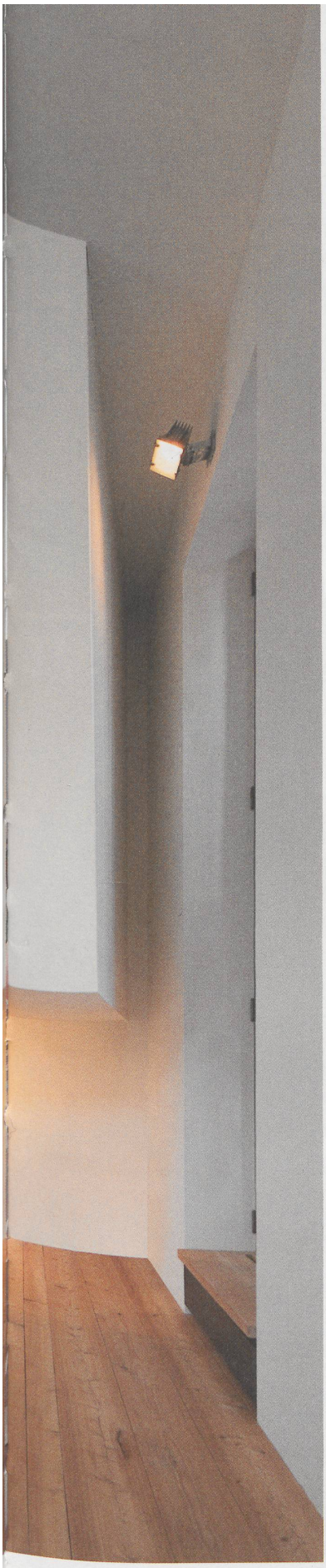
1 In der Chesa Büsin in Silvaplana hängte Hans-Jörg Ruch einen ‹Rucksack› in den Heustall, mit Bad und Schlafzimmer.

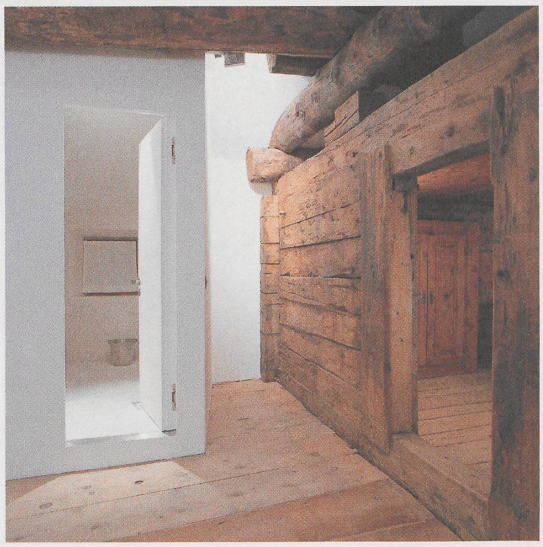
2-5 Unter dem Heustall vergrub Ruch die Garage. Die übrigen Einbauten sind unabhängig von der alten Substanz geplant.

6 Gewagt? Der ‹Rucksack›, gestaltet wie ein urtypisches Haus, zeigt: Ruch greift hier und dort zu kühnen formalen Mitteln.

7 Eine verborgene Lampe bringt das museale Holz zum Leuchten. Daneben der gestalterisch minimale Badeinbau – ein Gegensatz der äusserste Spannung erzeugt.

6





7

‹GOD›: Einsatz für den Wald

Weil der Bund künftig die Subventionen für die Forstwirtschaft kürzt, werden viele Berggemeinden vom ausgesuchten Einzelschlag zum industriellen Flächenschlag wechseln. Hans-Jörg Ruch und Kurt Engelhorn haben das Projekt ‹GOD› (romanisches Wort für Wald) gestartet, um das Schlagen ausgesuchter Bäume weiter zu ermöglichen. Ziel ist es, Bauherren, Architekten und Handwerkern hochwertige alpine Edelhölzer in Überlängen und Überbreiten liefern zu können. Das Holz muss von mindestens 250-jährigen Oberengadiner Arven, Lärchen und Fichten stammen und mondfasengerecht geschlagen sein. Die Käufer sollen den Weg vom Schlagort zum getrockneten Holz lückenlos verfolgen können. Die Sägerei in S-chanf kann die Bäume zu Brettern von bis zu 10 Metern Länge verarbeiten. Sie plant nun eine Halle mit einem geeigneten Trocknungsofen.

→ Wenig später, an einem verschneiten Wintertag, holte ihn der Architekt Robert Obrist barfuss in Sandalen am Bahnhof von St. Moritz ab. Obrist suchte einen Entwerfer; Ruch wollte bei Obrist die Tourismusarchitektur weiter erforschen. Als er nach drei Jahren kündigte, um selbst Wettbewerbe zu machen, hatte er sich im Oberengadin bereits verfangen: Er hatte seine Frau Regula Hauser kennen gelernt, eine Hotelierstochter.

Was hielt ihn neben der Liebe im Tal? Das Engadin zog ihn ähnlich an wie jene offenen, wilden Landschaften, die er in Amerika und später auf Reisen durch etliche Erdteile immer wieder fand. Im Engadin suchte er nach neuen Wurzeln – nicht aus Not, nicht aus Pathos, eher einem Wunsch folgend: «Wo ich bin, da will ich hingehören.» Eine Anekdote illustriert dies: Als er kürzlich angefragt wurde, in den Rebbergen am Ufer des Genfersees ein Einfamilienhaus zu bauen, sagte er ab: «Mir wäre keine Zeit geblieben, mich mit der lokalen Bauweise auseinander zu setzen. Es ist nicht so, dass ich nicht woanders bauen würde, aber ich bräuchte Zeit dafür – daran scheitert es.»

30 Jahre Bauen im Engadin

Von 1977 bis 1988 arbeitete Hans-Jörg Ruch mit Urs Hüsler zusammen, von Beginn an gewannen sie Wettbewerbe. Zwei Marksteine unter seinen öffentlichen Bauten: die Mehrzweckhalle in Celerina (Wettbewerb 1983, ausgeführt 1993), ein streng gegliederter Betonbau als Ergänzung zum Schulhaus von Nicolaus Hartmann von 1902, und das Kirchgemeindezentrum von Grono im Misox (Wettbewerb 1993, ausgeführt 1995): Hier ergänzte Ruch ein Grundstück, auf dem sich ein Rustico befand, zu einer austarierten Anlage; die Beton-Neubauten für Pfarrhaus und Sakralraum tragen ihre Typologien subtil vor.

Immer wieder – bis heute – konnte sich Hans-Jörg Ruch in grossen und kleinen Konkurrenzen durchsetzen – ein beachtliches Zeugnis für einen Architekten, der in einem gesellschaftlich engen, also von persönlichen Beziehungen durchsetzten Rahmen arbeitet. Natürlich versorgte ihn das St. Moritzer Umfeld auch mit Direktaufträgen. Bemerkenswert sind zahlreiche An- und Umbauten an den Hotels ‹Schweizerhof›, ‹Carlton›, ‹Hauser› und ‹Palace› in St. Moritz, wo Ruch auf zuweilen prekäre Situationen oft elegant reagierte. Der Neubau zum Hotel ‹Saratz› in Pontresina machte ihn 1996 landesweit bekannt. Ruchs Bau trug markant zum Aufschwung des Hotels bei, das heute übers Jahr zu 60 Prozent ausgelastet ist.

Ähnlich gut wirtschaftet das Hotel ‹Castell› in Zuoz, wo Ruch und der Holländer Ben van Berkel – der auch das Glashaus mit Appartements neben das Hotel setzte – die Zimmer renovierten. Ruchs Arbeiten für die Hotellerie zeigen: Er kann mit Sterotypen des Tourismus umgehen, mit Atmosphäre und harmonischer Form. Hier passen Ausführung und Stimmung aufeinander – eine Alternative zur touristischen Theaterarchitektur. Auch ökonomisch sind diese Beiträge bemerkenswert, weil sie in der Hotellerie offensichtlich erfolgreich genutzt werden können.

Beim Thema Zweitwohnungsbau wird Ruch wortkarg. Um Ferienhäuser kam er nicht herum, aber er hält sich zugute, dass er nie spekulativ Zweitwohnungen gebaut habe. Während 25 Jahren war er Mitglied der Baukommission St. Moritz; heute hat er sich aus dem öffentlichen Geschehen zurückgezogen. Nicht, dass er die Politik auf die leichte Schulter nähme, aber er ist, anders als sein früher Chef Robert Obrist, kein Mann politischer Worte, kein Rebell.→

→ Welche Spuren lassen sich durch ein Werkverzeichnis von mehr als 80 Bauten legen? Welche Konturen lösen sich in 30 Jahren vom Hintergrund der täglichen Arbeit? Sicher ist: Im Entwickeln und Erfinden von Formen hat es Ruch nicht weit gebracht. Er ist ein Architekt des Materials, er nutzt Eisen, Holz und Stein auf immer neue Art. Steinmäntel und Holzkleider sollen den Bauten helfen so zu wirken, als seien sie immer schon da gewesen.

Architekt des Materials

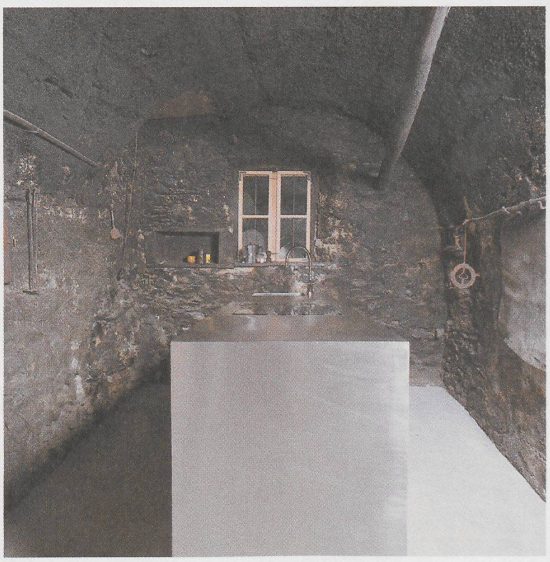
Eindrücklich führt er dies am Unterwerk Albanatscha vor, das er 1996 am Julierpass für die Kraftwerke Brusio (heute Rätia Energie) errichtete. Ruch nutzte die Baugrube als Steinbruch; von den Aussenmauern bis zum Zuschlag für den Terrazzo besteht das Gebäude aus seinem eigenen Baugrund. Vom Steinespalten schwärmt Ruch und er erzählt, wie er mit Musse Steine zu Mauern und Holzscheite zu Beigen aufrichtet. Im Gleichtakt zu dieser ausgeprägten Orientierung an Material und Konstruktion steht der Wert, den Ruch dem Bild zumisst. Das zeigt sich nicht nur in der Gestalt seiner Bauten, sondern auch in der Weise, wie er sie dokumentiert. Seit mehr als einem Jahrzehnt fotografiert der Italiener Filippo Simonetti die Bauten. Von Simonetti stammen auch die Bilder in dieser Titelgeschichte. Simonetti inszeniert die Innenräume der alten Bauernhäuser mit suggestiver Kraft, er modelliert sie mit Licht und Kontrasten zu Plastiken. Seine Bilder verführen dazu, jener Erhabenheit der Häuser, an die auch Ruch glaubt, ein Stückchen nachzugeben.

Bei seiner Arbeit an den Engadinerhäusern findet Ruch das Material schon vor, aber es liegt verschüttet. Lage um Lage schält Ruch die ursprünglichen Balken und Mauern hervor. In der Chesa Madalena in Zuoz legte er einen ortstypischen mittelalterlichen Wohnturm frei. Er fand heraus, dass die Chesa Büsin in Silvaplana nicht aus dem 18. Jahrhundert stammt, wie im Siedlungsinventar notiert, sondern im Kern zwischen 1554 und 1560 erbaut wurde – das ergab die Jahresringforschung, die Ruch in jedem Haus machen lässt. Er will immer zuerst wissen, womit er es zu tun hat. Sein Respekt führt soweit, dass er mit den Häusern spricht: «Ich trage meine Materialien und Formen in Gedanken ins Haus und spüre, ob das Haus sie will oder nicht.» Stets plant er die Einbauten so, dass sie entfernt werden könnten, fast ohne Wunden zu hinterlassen: Statisch und konstruktiv sind sie vom Altbau möglichst unabhängig. In den Plänen färbt Ruch seine Eingriffe rot, damit sie alle erkennen können.

Ställe nutzen, aber erhalten

Dennoch: Er bleibt gestaltender Architekt, also verändert er die Häuser. Und dies kräftiger, als er zugibt: Der ‹Rucksack› etwa, den er in den Heustall des Hauses in Silvaplana hängte, ist gewagt; wie ein kleines Haus hängt das neue Schlafzimmer mit Bad im Raum. So löste Ruch hier die Aufgabe, die sich bei jedem Umbau stellt: Er will die Heuställe – «Kathedralen des Engadins» nennt er sie – erhalten und muss sie doch manchmal für die von der Bauherrschaft gewünschten neuen Nutzungen anbrauchen.

Ruch fühlt sich in die alten Bauten ein und macht sich zum Anwalt ihrer Werte, aber er baut sie zugleich sichtbar und bildstark fort – was zum Wesen der Häuser passt. Er verwendet massive Materialien, Lärche für Wände und Möbel, rohes Eisen, etwa für den Lift in der Galerie Tschudi, und Chromstahlküchen des Edelherstellers Strato. →



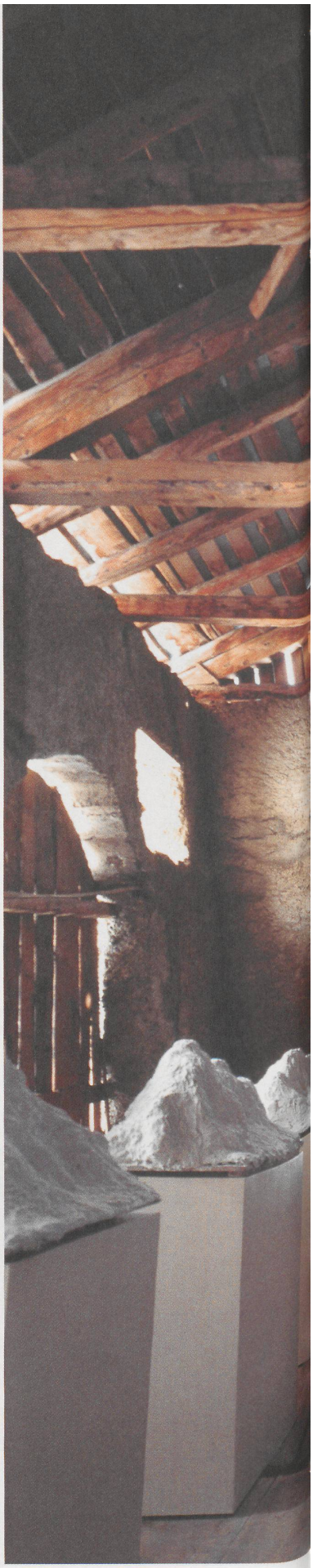
1

1 Die Küche des Hauses von Not Vital in Tschlin. Der Künstler wollte die russgeschwärzten Wände nicht säubern lassen.

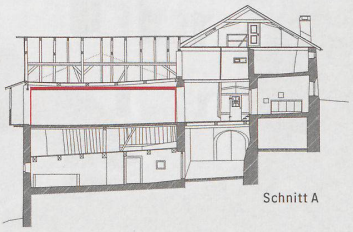
2 Im gewaltigen Heustall wurde nichts renoviert. Dafür durchsticht ein pechschwarzer Holzblock den Raum. Er wirkt wie ein überdimensionaler Balken – fast wie eines von Not Vitals Kunstobjekten.

3 Im Innern des schwarzen Holzblocks befindet sich nur ein einziges, äusserst schmal und lang geschnittenes Zimmer.

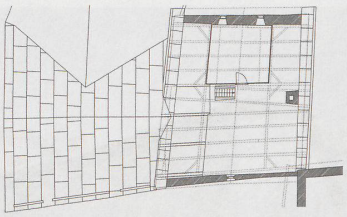
4-7 Die Chesa Not ist von den acht Häusern, die Ruch umgebaut hat, am ursprünglichsten geblieben. Der in den Heustall gehängte Raum ist der einzige Einbau. Not Vital hat das Haus eigenhändig umgebaut.



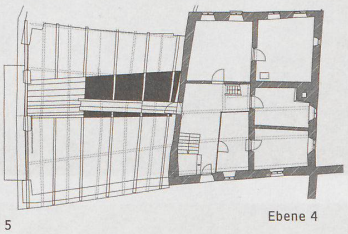
2



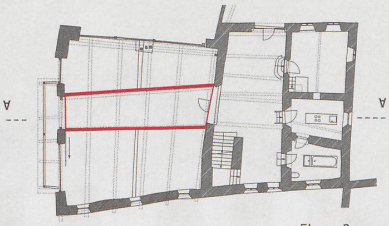
3



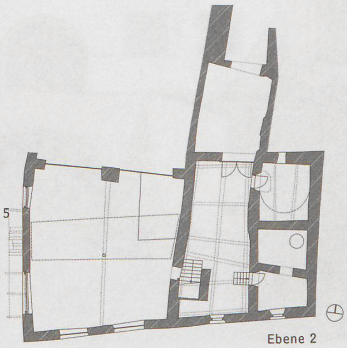
4 Ebene 5



5 Ebene 4



6 Ebene 3



5

Ebene 2

7

1

2

3

1 Die Chesa Madalena steht quer zur Gasse in Zuoz. Ein grosses Fenster verkündet die Umnutzung zur Galerie. Das Loch dafür existierte, doch war es mit Holz verschalt.

2 Im Anbau der Chesa Büsin in Silvaplana befand sich der Heustall. Wie früher verdecken Holzlamellen die grossen Öffnungen.

3 Mitten in Tschlin: Das Haus des Künstlers Not Vital. Die Umnutzung vom früheren Bauernhauses zum Ferienhaus ist der Chesa Not von aussen nicht anzusehen.

→ Wie beurteilt ein Denkmalpfleger dieses Vorgehen? Bernhard Furrer, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, sagt über die Galerie Tschudi: «Hans-Jörg Ruch kannte nach seinen Analysen die wertvollen Teile des Hauses – er tastete sie nicht an. Er dachte sich in das Haus ein, spann den Faden der bisherigen Entwicklung weiter und erreichte eine seltene Balance aus Klärung und Interpretation der Substanz. Seine hohen Ansprüche an Präzision und Sauberkeit führen aber auch da und dort dazu, dass er wichtige Spuren übertüncht; das Vielfältige eines jahrhundertealten Hauses wird getilgt. Dennoch kann einem Engadinerhaus nicht viel besseres passieren, als in die Hände einer verständigen Bauherrschaft und eines Architekten mit der Sensibilität und den Ansprüchen Ruchs zu kommen.»

Im eben erst gekauften Haus in S-chanf, das Ruch als nächstes umbaut, ahnt man, welche Arbeit das Erneuern kostet. Als Ruch die Türe aufschliesst, schlägt uns eine Szenerie entgegen, vor der man kehrt machen möchte: Dunkle Löcher in den Böden, zerfetzte Plastiktapeten an den Wänden, kaputte Möbel und Dreck überall. Im stockdunklen Keller, wo Ruch mit der Taschenlampe vorangeht, liegt eine tote Katze. Wenn später das Ausräumen beginnt, wird Ruch jeden Tag vorbeikommen und entscheiden, was abgetragen wird und was nicht. Erst wenn er weiss, womit er es zu tun hat und die wertvollen Teile freigelegt sind, wird er überlegen, wie er die neuen Nutzungen mit dem Haus in Einklang bringt. «Diesen Weg zu gehen mit einem Bauherrn, der weiss, was er an seinem Haus hat – darauf freue ich mich jedesmal von neuem.» •

Hans-Jörg Ruch, St. Moritz

Architekt ETH SIA BSA, St. Moritz

www.ruch-arch.ch

Von 1977 bis 1987 arbeiteten Hans-Jörg Ruch und Urs Hüsler unter dem Namen Ruch + Hüsler Architekten zusammen; 1988 trennten sich ihre Wege. Hans-Jörg Ruch hat an über 80 Bauten gearbeitet und 18 Wettbewerbe gewonnen. Heute beschäftigt er zehn Mitarbeitende, davon sechs Architekten. Ende Jahr druckt der Steidl-Verlag ein Buch über Ruchs Umbauten.

--> Projekte in Arbeit:
Neubau Personalhaus für das Badrutt's Palace Hotel; Neubau Ferienhaus in Sent; Umbau altes Engadinerhaus in Celerina; Umbau mittelalterliches Haus in Zuoz (Kunstgalerie De Cardenas); Umbau einer Villa von Nicolaus Hartmann auf Oberalpina, St. Moritz; Überbauung ‹Laret› in Pontresina (nach Wettbewerb); Wellnessanlage Hotel Saratz Pontresina, mit Pia Schmid; Umbau und Erweiterung Waldhotel Davos, mit Pia Schmid (nach Wettbewerb); Bahnmuseum Albula Bergün, mit Knapkiewicz und Fickert (nach Wettbewerb)

--> 10 Bauten aus 10 Jahren:
Kraftwerke Brusio, Unterwerk Albanatscha, Julierpass, 1996; Um- und Neubau Hotel ‹Saratz›, Pontresina, 1996; Gemeindebibliothek, St. Moritz, 1997; Umbau Chesa Andrea, Madulain, 1998; Umbau Chesa Madalena, Zuoz, 2002; Palace Galerie, St. Moritz, 2002; Gemeinschaftsgrab, Pontresina, 2002; Chamanna Tschierva SAC, Samedan, 2002; Umbau Zimmer Hotel ‹Castell›, Zuoz, 2004; Umbau Chesa Büsin, Silvaplana, 2004